



Können Sie mich hören? Ich weiß nicht, ob das Mikro an ist. :-/

– oder: *Wie Distanzunterricht in Zeiten von Corona aussieht*

Ein Kommentar von Daniel Bracht

Wovon lebt das Unterrichtsgeschehen in den Geisteswissenschaften? Es sind die Auseinandersetzungen, die Kontroversen, die Diskussionen, der Konsens und die ganz persönlichen Urteile und Einsichten, die jeder Schüler und jede Schülerin mit nach Hause nimmt. Ist das im Distanzlernen, wie es in den Monaten seit März 2020 immer wieder notwendig wurde, möglich? Bedingt, in Ansätzen, großartig, ohne Verluste. Wovon hängt es ab? Das konnte man nun ein Jahr lang ergründen.

Als allererstes muss man sich im Distanzunterricht eingestehen, dass man den meisten seiner Sinne als Lehrkraft beraubt ist.

Sehen kann man die Schülerinnen und Schüler, ihre Gesichter und Arbeitsweisen nur sehr eingeschränkt bis gar nicht. Die Bandbreiten vieler Heimnetzwerke der Beteiligten lassen es in aller Regel nicht zu, dass alle ihre Webcam einschalten können. So kann man die Mimik nicht lesen, kann sich nicht in die Gedanken einfühlen oder schlicht und ergreifend erkennen, ob jemand abwesend oder müde ist.

Hören lässt sich nur, wenn das Mikrofon eingeschaltet ist, ein Wortbeitrag aktiv gemeldet oder eingefordert wird. Die Stimme klingt nicht „echt“.

Und auch wenn es seltsam klingt: Das Fühlen, Schmecken und Riechen eines Klassen- oder Kursraums fehlt als Wahrnehmungsform für Stimmungen, Motivation, Verständnis oder auch Erschöpfung am Ende eines langen Schultages.

Macht diese Art der Blind- und Taubheit ein Unterrichten in den genannten Fächern mit den genannten Zielen unmöglich? Bei den ersten Gehversuchen: Ja! Das erste, was man in den neuen Videokonferenzen wahrnimmt, ist, dass man eben kaum etwas wahrnimmt. Das sorgt für Ärger und Frustration. Und daraus erwächst dann etwas Neues, ein Ansporn, es unter diesen Bedingungen, die noch länger andauern werden, besser zu machen. So gut, so unterhaltsam, so lehrreich, so anspornend, so spannend, wie Schule eben für Teenager und junge Erwachsene sein kann.

Also geht es ans Basteln. Was kann beibehalten werden an Bewährtem, was muss neu gedacht und angepasst werden? Der Werkzeugkasten ist dabei hauptsächlich digital. Es geht nun nicht mehr in erster Linie um Problemstellungen und die Aufbereitung von Themen, sondern plötzlich sind Formatierungsfragen wichtig und die Überlegung, mit welchen Dateitypen man am besten arbeiten kann. Mehrere Tafelseiten schrumpfen auf ein Browserfenster zusammen, auf dem genügend erkennbar sein muss und zwar in der richtigen Auflösung.



Einstiege gelingen in beiden Fächern beispielsweise mit Hilfe von Karikaturen genauso gut. Bei der Erarbeitungsphase muss aber Vieles neu justiert werden. Über zuvor zugeschickte oder hochgeladene Dateien, die ausgedruckt werden können oder den Verweis auf Material in Büchern kann hier zum Beispiel die absolute Fokussierung auf den Bildschirm gebrochen werden. Ein abwechslungsreiches Erschließen von Problemfragen ist weiter möglich, jedoch ist die Kontrolle des Arbeitstempos, der Qualität und Quantität des Erarbeiteten und der Ergebnisse als Ganzes nur bedingt nachzuvollziehen. Es fehlt der Gang durch den Raum, das Anbieten von Hilfestellungen, das Erstaunen über Gedankengänge und die Formung einer Idee: wie ist das Alles zu bewerten? Ganz nebenbei fehlt auch die Bewegung. Das stundenlange Sitzen am Schreibtisch ist nicht der Job, den ich seit Jahren geliebt habe. Dafür ist die Präsentation mitunter leichter und v. a. zeitlich gewinnbringender als im Präsenzunterricht. Wenn das W-LAN überall mitspielt, sind in Sekunden Ergebnisse für alle gut sichtbar auf dem Bildschirm, im besten Fall markiert, schön aufbereitet und für alle kommentier- und veränderbar.

Und dann soll es zu der Kontroversität einer sozialwissenschaftlichen These oder einem Werturteil eine Plenumsdiskussion geben. Zack! Hier bricht das digitale Kartenhaus zusammen. Der Aufforderungscharakter, sich vor dem Bildschirm sitzend, nebenbei vielleicht das Handy in der Hand und die Konsole im Blick während man im Schlafanzug auf dem Bett sitzt an einer Diskussion über die Zukunft der EU nach dem Brexit und der Idee des Intergouvernementalismus oder der Frage der Revolutionalität der Bismarckschen Sozialgesetzgebung zu widmen, ist ... eingeschränkt ohne einen drohenden, bittenden oder freundlichen Blick, das Herantreten an den Tisch des abgelenkten PS5-Gamers oder die verbindliche, direkte Ansprache der beschäftigten Insta-Visagistin. Hier macht sich die Distanz ungeschönt bemerkbar und sie wächst bei einigen über die Wochen und Monate heran.

Lebhafte Diskussionen, in denen Meinungen ausgetauscht und entgegengehalten werden, finden statt, aber sie sind eine Koalition der Willigen. Der Rest versinkt ungenierter als je zuvor in der digitalen Schmutzdecke des Distanzlernens. Das ist den Kindern und Jugendlichen nicht zu verübeln. Welche Generation vor ihnen musste sich solchen Herausforderungen stellen? Mit wem können sie sich vergleichen?

Hierbei ist einiges erwartbar altersspezifisch. Jüngere brauchen mehr Anleitung und mehr Zeit, auch im Digitalen. Und der Leistungskurs einige Wochen vor dem Ende der Schulzeit unterrichtet sich fast selbst mit allen Materialien, die er austauschen, präsentieren und vergleichen konnte. Es gab Situationen, in denen ich auf Grund eines schwächelnden Netzwerkes (mit drei weiteren Homeofficern im Haus) als stummer Zuschauer beobachten durfte, wie alles auch ohne mich lief. Natürlich gab es auch die Stunden, in denen die Plattform überlastet war oder mehrere Ausfälle auf Schülerseite ein Gelingen unmöglich machten. Aber die wurden weniger.

Ein weiterer, ganz anderer Aspekt im Distanzlernen ist das Zeitmanagement. Wenn alle gemeinsam im Klassen- oder Kursraum anwesend sind, ist Vieles einfacher und schneller geklärt. Gruppenarbeiten können effizienter koordiniert werden als in Break-out-Rooms und anstatt zwischen verschiedenen Tabs zu wechseln, geht man einfach ein paar Tische weiter. Geisteswissenschaftlicher Unterricht dauerte dadurch länger, während mir Kollegen und

Gymnasium Petrinum

Herzogswall 29

45657 Recklinghausen

Telefon: 02361 / 904470 - Fax: 02361 / 9044720

E-Mail: email@petrinum.schulen-re.de - Homepage: www.petrinum.de



Schüler aus Mathematikkonferenzen von gesteigener Effizienz berichteten. Das wurde v. a. bei der Rückkehr in die Schule sehr deutlich, als alles wieder in einem anderen Tempo ablief.

Als ein Beispiel für besonders gut nutzbares Potential in beiden geisteswissenschaftlichen Fächern kann die Quiz-App Kahoot genannt werden, die zwar auch in den Präsenzunterricht gut integriert werden kann, aber eben gerade in der Videokonferenz das interaktive Moment dieser Plattform ausnutzt. Über die simple Wissensabfrage hinaus können Meinungen geäußert, Chronologien verdeutlicht und die Kontroversität veranschaulicht werden.

Was im Distanzlernen einfach nur störende und nervige Begleiterscheinungen sind, ist durch den Titel anschaulich beschrieben: Kleinere und größere technische Probleme und Unzulänglichkeiten. Was schon in den 90ern als Binsenweisheit galt („Mit einem PC kann ich Probleme beheben, die ich vorher gar nicht hatte.“) hat sich nicht verändert. Wieso ein Mikrofon streikt, der Audiotreiber nicht mehr funktioniert oder Kamera und Browser nicht zueinander passen, ist nicht immer sofort ersichtlich und die bereits erwähnte Überlastung des heimischen Netzwerkes kommt noch oben drauf.

Das Fazit dieser Unterrichtsform kann am Ende trotz all der geäußerten Kritik milde ausfallen und stimmt hoffnungsfroh, dass künftige Jahrgänge auf anderen Digitalfundamenten aufbauen können. Das System Schule hat im Nahbereich (Schüler- und Elternschaft, Schulleitung und Kollegium) wahnsinnige Innovations- und Leistungsbereitschaft gezeigt. Einige Plattformen (Kahoot, Oncoo oder auch segu-geschichte) können, nicht nur in Videokonferenzen, den Unterricht in den Fächern Geschichte und Sozialwissenschaften auf jeden Fall bereichern und der Erzwungene Ausbau der Medienkompetenzen hat weder Schülerinnen und Schülern noch den Lehrkräften geschadet. Das große Aber in diesem Fazit ist der Fernbereich der Schule: Schulträger, die Bezirksregierung und das Ministerium für Schule und Bildung. Die Ausstattung, Fortbildungen und die Ausarbeitung von ernsthaften Konzepten war zu jeder Zeit der Corona-Krise immer und ausschließlich Sache der unmittelbar Beteiligten. Die eben Genannten haben sich wenn überhaupt als Finanziere für sehr ferne Zukunftsvisionen, wie flächendeckende Ausstattung mit Dienstgeräten oder leistungsstarkem Schul-W-LAN oder Köpfe in der Befehlskette gesehen, nie als Unterstützer und Gestalter.

Erkennen diese Akteure jedoch auch noch die Chancen der veranschaulichten Unterrichtsformate, könnte es doch noch etwas werden mit der Erfolgsgeschichte digitaler Schule.